

Praxisbezogene Friedensforschung : ein Appell an kirchliche Gremien

Autor(en): **Dieterle, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PAUL DIETERLE

Praxisbezogene Friedensforschung

Ein Appell an kirchliche Gremien

Am 16. Mai 1981 wurde in Bern das «Forum für praxisbezogene Friedensforschung» (vgl. NW 1981 59 ff.) gegründet.

Der vorbereitende Ausschuß glaubte, die vergleichende und prüfende Selbstbetrachtung komme bei der praktischen Friedensarbeit bisher teilweise zu kurz, es lasse sich ein Mangel an Reflexion über die Effektivität der Friedensarbeit feststellen. Der Frage, warum deren Informationen so wenig wirken, werde zu wenig auf den Grund gegangen. Hier will die praxisbezogene Friedensforschung nachhelfen.

Als Mitglied des Ausschusses lag mir besonders daran, ein Forschungsprojekt zu finden, das speziell die Kirchen interessieren und zur Mitarbeit am Forum motivieren könnte. Es ist mir nicht gelungen, ein klar umrissenes Projekt vorzustellen. Die Kräfte sind auch noch nicht vorhanden, daß wir den Kirchen eine Forschungs-offerte machen könnten. Darum ist dieser Artikel eben ein Appell geworden, gerichtet an kirchliche Gremien. Er ist außerdem so grundsätzlich und weit gefaßt, daß die Versuchung zur Resignation mitgegeben ist.

Ist es aber zu verantworten, angesichts der Eskalation evangeliumsfeindlicher Kräfte die selbstkritische Frage noch länger zu umgehen: *Wie kommt es, daß der Einfluß der Kirche durch ihre Friedensbotschaft (Predigt, Unterricht und Seelsorge) auf das Verhalten ihrer Glieder und das gesellschaftliche Bewußtsein nicht stärker verändernd wirkt?*

Ein Beispiel, das der Evangelische Pressedienst am 8. Januar 1981 erwähnt, beleuchtet besonders grell die Situation der Kirchen in unserer Gesellschaft. Der Jugendseelsorger Sepp Riedener erzählt dort in einem Bericht: «Ein kaufmännischer Lehrling sagt mir, daß er in seiner Berufsausbildung ins Schleudern komme mit den christlichen Prinzipien. Auf der einen Seite möchte er Karriere machen und sei fast gezwungen, zu 'ellbögen' und seine Kollegen auszustecken. Auf der andern Seite werde er dann am Sonntag im Gottesdienst mit Werten konfrontiert, die er unter der Woche einfach nicht brauchen könne. Fortan würde er auf den Gottesdienst verzichten.» Da haben wir es: Der Friedensbotschaft steht eine Gesellschaft gegenüber, in welcher das «Ellbögen», das Recht des Stärkeren, der heimliche Krieg, allgemeine Praxis ist. Friedensforschung, von Christen betrieben, darf diese praktische Situation der Kirche nicht ausklammern. Das setzt allerdings voraus, daß man die christliche Gemeinde neben der Bürgergemeinde (dem Staat) und dem einzelnen als besondere Größe in ihrer Eigenständigkeit erkennt.

Das «Ellbögen» und «Kollegen Ausstechen» liegt im Widerstreit mit der Verkündigung des Friedens. Es ist praktiziertes Faustrecht, das vom Rechtsstaat mehr oder weniger in Schranken gehalten, aber nicht ausgeschlossen wird. Der zitierte Lehrling ist ja kein Einzelfall. Er artikuliert die allgemeine Not, unter der viele Berufstätige, besonders Geschäftsleute bewußt und unbewußt leiden. Die Kirche aber läßt sie alle ganz allein an der werktäglichen, so feindseligen Front, und das heißt: «. . . in der Auseinandersetzung zwischen zwei Wertsystemen: dem Wertsystem unserer Gesellschaft, in welchem Leistung, Rendite, Karriere und Erfolg sehr weit oben anzusiedeln sind, und dem Wertsystem unseres Glaubens mit Haltungen wie Liebe, Hoffnung, Verzeihen, Güte, Glaube» (ebenda).

Ist hier nicht der «status confessionis» gegeben, wo die Praxis in der Wirtschaft und in der Politik die christlichen (und menschlichen!) Werte immer systematischer ins rein Private abdrängt und das Private selbst in der westlichen durchorganisierten und kommerzialisierten Gesellschaft bald auch erstickt zu werden droht? Warum löst ein so freimütiges Bekenntnis wie dasjenige des kaufmännischen Lehrlings bei den Verantwortlichen der Kirchen und ihren Gliedern nicht einen spontanen Aufstand der Solidarität des Glaubens gegen das schwelende Faustrecht aus? Diese Frage zielt auf den empfindlichen Mangel an christlicher Präsenz da, wo es gälte, die Beziehung zwischen der Friedensbotschaft und der Praxis des Alltags herzustellen, und zwar nicht nur in Worten und nicht nur zufällig durch diesen oder jenen Pfarrer, sondern durch die Kirche. Oder müßte man etwa grundsätzlich auf eine christliche Präsenz in Wirtschaft und Politik verzichten? Die Basisgemeinden in Lateinamerika verzichten nicht darauf!

Ich empfinde schon den Gedanken an ein Forum für praxisbezogene Friedensforschung als Chance. Denn er kann den Blick dafür öffnen, daß die christlichen Niederlagen gegenüber der unchristlichen Praxis nicht so sehr dem individuellen, persönlichen Versagen, sondern vielmehr den vorherrschenden, überindividuellen Strukturen zuzuschreiben sind. An die praxisbezogene Friedensforschung als Christ heranzugehen, überwindet für einmal die Resignation gegenüber dem Zwiespalt zwischen Sonntagspredigt und weltlichem Alltag. Mit dem Entschluß, den Zwiespalt ins Auge zu fassen, verbindet sich die Hoffnung, dessen Ueberwindung im Christus des Evangeliums zu finden.

Läge es nicht im allgemeinen christlichen Interesse, die Klärung dieser Situation nicht individuellen Zufälligkeiten zu überlassen, sondern systematisch anzugehen? Sollten nicht kirchliche Gremien sich finden, welche die gewünschten Kräfte ausfindig machen und für die Friedensforschung freizusetzen gewillt sind?

Jede Art Echo auf diesen Appell ist sehr willkommen.